

Flurumzüge im Weinland

Die Flurumzüge sind bei uns ein uralter Brauch, der bis in die Germanenzeit zurückreicht. Da zogen und ziehen noch heute die Bauern im Frühling durch die Felder und Weingärten; diese zeigen schon das erste Grün und die Natur ändert ihr Bild. In diesen Tagen brauchen die Felder Gottes reichen Segen und Schutz gegen die Frostgefahr; denn sie müssen gedeihen zum Wohle der Bauern; daher bitten sie den Allmächtigen, daß er die Fluren gegen Unwetter, Hagel und Wassernot bewahre. aber auch der Mensch braucht den göttlichen Beistand gegen Pest, Seuchen und Krieg. Da gilt mit Recht der Satz: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

Die Tage vor Christi Himmelfahrt heißen Bitttage, die im bäuerlichen Leben eine große Rolle spielen. Schon zu Markus (25. 4.) findet in den Landgemeinden ein Umzug durch die Fluren statt; denn diese Tage sind gefürchtet wegen der kalten Witterung und Frostgefahr, sodaß der Bauer mit Recht sagt: „Sankt Markus droht viel Args.“ An den Flurumzügen nehmen alle Bewohner des Dorfes teil, vor allem aber die Bauern und Frauen. An den Bitttagen durften früher die Feldarbeiten erst nach dem Schluß der Bittprozession beginnen, am Mittwoch vor Christi Himmelfahrt war der ganze Vormittag arbeitsfrei. Die erste Prozession ging nach alter Sitte ins „Tradfeld“ - Winterfrucht, die zweite in das Haferfeld - Sommerfrucht, die dritte ins Biri-Weingebirg und die 4. in eine Nachbargemeinde z. B. Wilfersdorf nach Eibesthal, Poysdorf zur Bründlkirche in Wilhelmsdorf; sie sollte die Bewohner der Ortschaft vor Pest, Krieg und Hungersnot bewahren. Die Vierteilung geht auf die Drei-Feldwirtschaft und auf den Flurzwang aus der Zeit Karls des Großen zurück.

Die Prozessionsordnung war festgesetzt und wurde streng eingehalten. An der Spitze ging der Kreuzträger, ihm folgten die Schulkinder, die erwachsene Dorfjugend, der Geistliche, die Männer und zum Schluß die Frauen. Die Prozession sollte 4mal stehen bleiben, gewöhnlich bei einem Feldkreuz, bei einem Bildstock oder bei einer Kapelle. Der Geistliche liest das Gebet um Schutz und Segen und um Abwendung aller Heimsuchungen. Die Gläubigen singen und beten und tratschen oft, so daß man oft den Tadel eines Mannes über ein schlecht bebautes Feld hört. „Dieser Lump — bitt für uns? — könnte besser wirtschaften — Bitt für uns! — und nicht im Wirtshaus sitzen — Bitt für uns!“ u.s.w. Langsam bewegt sich die Prozession durch die erwachende Natur, durch die grünen Felder und Weingärten. Manchmal geht die Dorfmusik mit, auch der Nachtwächter, der Marktdiener und der Polizeimann. Sie bekommen in Poysdorf 1861: Die Musiker 3fl 37kr, die 6 Fahnenräger á26kr = 1fl 56kr, 4 Fahnenräger á26kr, 1 Fahnenräger 21kr, 2 Nachtwächter 42kr, der Marktdiener 21kr und der Polizeimann 21kr.

Der schönste und farbenprächtigste Umzug ist aber am Fronleichnamstag, der allerdings nur durch die Gemeinde geht und die Felder nicht berührt; er heißt auch das Fest corporis Christi. Die erwachte Natur steht im vollen Schmuck des Tages; alle Bäume, Blumen und Sträucher blühen in Feld und Wald. Der Blütenschmuck der Natur bildet den Hintergrund dieses Festes, das zum ersten Mal 1246 in Lüttich gefeiert wurde; es breitete sich rasch aus, wurde aber bei uns in der Reformationszeit 1560 durch die protestantischen Grundherren verboten. In der Gegenreformation wurde es wieder gefeiert; sie betonte die Macht, den

Glanz und die Kraft der Kirche gegenüber den einfachen schlichten Feiern der Protestanten. 1660 verlangten die Grundherren, die jetzt alle katholisch waren, die Teilnahme der Untertanen an der feierlichen Prozession.

Die Vorbereitungen für den Umgang beginnen schon 2-3 Tage vorher; in den Häusern der Straße, durch die der Zug geht, gibt es viel Arbeit; der Bauer und die Bäuerin wissen gar nicht, wo sie anfangen sollen; die Feldarbeit muß gemacht werden, weil sie notwendig ist. Die Straße wird gereinigt, jeder Mist weggeführt, die Wände des Hauses werden gefärbelt, Türen, Tor und Fenster entstaubt und geputzt; die Bäuerin besorgt Kerzen für die Bilder, die im Fenster stehen. Die Mädchen probieren die weißen Kleider und Schuhe, ob irgendwo ein Fehler oder Fleck ist. Die Mutter kräuselt die Haare des Töchterleins oder macht Locken und Wellen. Die größeren Kinder erhalten ein neues Gewand. Der Umgang ist wirklich eine Modeschau des Dorfes. Für das Körbchen sammelten die Mädchen Blumen und Blätter, die sie dann bei den 4 Altären streuen. Auch die Erwachsenen, die Männer und Frauen schauen ihre Kleider an, damit ihre Ehre und der gute Ruf im Dorfe nicht in Gefahr kommt.

Die Schulkinder binden Kränze für die Altäre, Fahnen, und Statuen für den Himmel. Im Jahre 1745 gab der Poysdorfer Pfarrer Zfl. für das Kranzbinden aus. Die Kirchenväter holen aus dem Wald Birken für die Kirche und für die 4 Altäre, die aus ihrer Verborgenheit herausgeholt, abgestaubt und gereinigt werden. Das Gotteshaus zeigt eine Waldesstimmung, denn Kränze, Blumen und Birken schmücken das Innere.

Die Feuerwehrlente putzen den Helm und die Uniform, die Veteranen tun dasselbe; auch die Bewohner, Männer und Frauen mustern ihre Kleidung und bessern jeden Schaden aus. Denn jeder hält etwas auf seinen Stand und seine Ehre; es ist ja Fronleichnam und da will niemand abseits stehen, wenn es gilt, das Fest in würdigem Glanz zu feiern. Als Fahnen- und Himmelsträger werden Männer und Burschen gesucht, die dem Bauern- und Hauerstand angehören und die einen guten Ruf in der Gemeinde haben; sie besorgen sich weiße Handschuhe für ihr Amt, auf das sie sehr stolz sind und daß sie beim Umgang mithelfen können. Die Gemeindevertretung nimmt vollzählig am Umgang teil und sie zeigen auch ihre Würde und ihr Ansehen, das sie im Dorfe genießen. Die Handwerker, Kaufleute sowie die Hauer und Arbeiter wollen nicht zurückstehen und zeigen ihre Stellung in der Gemeinde. Da sieht man noch die alten Zunftfahnen. In Poysdorf sind es die Hauer-, die Frauen-, die Maurer-, die Wallfahrtsfahnen nach Wranau und Maria Zell. Die Zunftfahnen der Maurer tragen Gesellen. In Mistelbach besitzen noch heute die Fleischhauer die schönste und größte Fahne, die dem Umgang ein besonderes Gepräge gibt. Die Fahnen sind mit kleinen Kränzen geschmückt, die den Tag zuvor von Mädchen gebunden wurden. Die großen Fahnen bauschen sich, wenn ein Wind weht, gar mächtig auf und drohen den Träger umzuwerfen. Früher hatte auch der Halter eine besondere Stellung beim Umgang; denn er schritt mit seinem Knechte an der Spitze des Zuges und beide knallten fast um die Wette mit ihren Peitschen. 1669 hatte an diesem Tage die Halterzunft ihre Zusammenkunft in Staatz; auch die anderen Zünfte im Weinlande kamen am Fronleichnamstag zusammen und hielten nach dem Umgang eine Besprechung.

Die Musikanten haben 4 Labstationen in den Häusern neben den Altären, wo sie den Wein am Tag zuvor aufbewahren, denn bei der Hitze des Tages schwitzen sie und entwickeln einen starken Durst; sie trinken den Wein, während der Geistliche das Evangelium bei dem Altar

liest; auch für die Lehrer richteten 4 Hausbesitzer aus eigenem Antrieb 4 solche Stationen ein; die Lehrer bekamen Bier oder Wein; dieser Brauch fand im ersten Weltkrieg sein Ende.

Die Gemeinde gab 1740 an mehrere Teilnehmer einen Wein u. z. den Stab-, Fahnen- und Figurenträgern 28 Maß, dem Schulmeister und den Kirchenmeistern je 10 Maß.

Am frühen Morgen werden die Straßen, die der Zug benützt, mit Wasser bespritzt und mit grünem Gras bestreut. Nach einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche ordnet sich die Prozession; der Kirchenvater überwacht die Einteilung. An der Spitze des Zuges geht ein Kreuzträger, dem die Schulkinder folgen, die von Lehrpersonen überwacht werden. Nun kommen die Burschen und Mädchen, die Musikanten und Sänger, die Fahnenträger und die weißgekleideten Mädchen mit ihren Blumenkörben. Vor dem Altar schwenken die Fahnenträger die Fahnen und zeigen da ihre Kunst und Geschicklichkeit. Das Schwenken — ein alter Brauch — soll die Form eines Kreuzes haben. Langsam und bedächtig schreitet der Priester unter dem Himmel zum Altar; den Weg haben die Mädchen mit Blumen und Rosen bestreut. Der Geistliche liest das Evangelium und gibt mit der Monstranz den Segen. Weihrauchwölkchen stiegen himmelwärts und nehmen die Bitten mit zum Allmächtigen, die Gläubigen knien, die Musik spielt, die Sänger singen und Böller krachen; es ist ein schöner, eindrucksvoller Anblick der betenden und singenden Menge. Nun geht der Zug weiter; hinter dem Priester schreitet die Gemeindevertretung, die Ratsherren, die Feuerwehr, verschiedenen Vereine, Handwerk und Gewerbe und zum Schluß die Männer und Frauen, die beten und singen und sich auch unterhalten. In den Fenstern der Häuser sieht man Bilder und brennende Kerzen, unter den Haustüren stehen Kinder mit gefalteten Händen und blicken verwundert dem Zuge nach. Nach dem 3. Altar verlassen die Wilhelmsdorfer und die Mühlviertler die Prozession und eilen nach Hause. Beim 4. Altar löst sich der Zug auf. Nur wenige Gläubige begleiten den Priester in das Gotteshaus. Die Frauen eilen zum Küchenherd um das Mittagmahl zu kochen. Die Männer suchen ihren Durst im Weinkeller oder im Gasthaus zu löschen, denn es war ein heißer Tag. Im Gasthaus kritisieren die Leute den Umgang, loben und tadeln, lachen und spotten, aber fleißig trinken sie den Wein oder das Bier. Beim 3. Altar ereignete sich einmal ein lustiger Zwischenfall, der große Heiterkeit erregte. Hinter dem Altar war eine Labstation der Musikanten. Die Gläubigen knieten rings herum, der Priester wollte gerade den Segen geben, da hörte man eine Stimme: „Luder verfluchtes, sauf nicht soviel!“ Die Gläubigen schmunzelten, selbst der Geistliche versteckte seine lächelnde Miene hinter der Monstranz. Jeder bricht sich von den Birken einige Ästchen ab, die er daheim hinter ein Bild oder in eine Spalte auf dem Dachboden steckt, damit sein Haus vor Blitz und Feuer verschont bleibe. Das Gras auf der Straße sammeln die Bewohner und geben es den Haustieren, daß sie gesund bleiben und keine Seuche auftritt. In Poysbrunn sah ich beim letzten Altar, neben dem ein alter Baum stand, auf den letzten Ästen viele kleine Kränze, die den Honorationen des Dorfes geschenkt werden; angeblich sollen diesen Brauch die Trautsohn von Südtirol mitgebracht haben, die vom Kaiser Maximilian II. 1571 die Herrschaft Poysbrunn—Falkenstein als Lehen erhielten; sie waren auch die Patronatsherren der Poysdorfer Pfarrkirche.

Noch eine Prozession in Poysdorf soll erwähnt werden, die zu Floriani am 4. Mai jeden Jahres um die Marktgemeinde herumging, die aber einfach und schlicht ist. Sie wird 1676 zum ersten Mal erwähnt und sollte den Markt vor Feuersgefahr behüten; nur zu oft wurde Poysdorf durch Großbrände eingeäschert. Da machte die Maurerzunft das Gelübde, diese

Prozession zur Ehre des heiligen Florian abzuhalten. Die Zunft stiftete dafür einen Himmel, unter dem der Geistliche mit dem Allerheiligsten ging.

Die Grenzbegehung im Frühjahr war der älteste Umgang, der aber nichts mit der Kirche zu tun hatte; es nahmen Burschen, Männer und 2 - 4 Gemeindevertreter in Poysdorf teil, die sich beim Rathaus sammelten. Zu Mittag gehen sie geschlossen weg und auf dem Raderweg [Radyweg] zur „Abbrannten Eiche“, einem alten Grenzbaum. Hier teilen sich die Teilnehmer; die einen gehen links, die anderen rechts längst der Grenze und visitieren die Grenzsteine, die Erdhaufen (Leber genannt) und besserten die Fehler gleich aus. Die beiden Gruppen treffen sich beim Zellerkreuz und begeben sich dann in das Gasthaus, wo ihnen die Gemeinde eine kleine Jause gibt, ein alter Spruch sagt: „Nach dem Lebern (Grenzbegehung) kommt das Leppern (Trinken).“ Oft kam es vor, daß die Gemeinden bei dieser Begehung in Streit gerieten und die Teilnehmer mit Schaufel und Grabscheit aufeinander losgingen. Dies war oft der Fall bei den Kettlasbrunnern und Obersulzern, so daß die Wilfersdorfer Herrschaft zwei Grenadiere als Begleitung schickte, die auf Ruhe und Ordnung schauen mußten.

Grenzstreitigkeiten werden leider oft mit großer Erbitterung von Gemeinden und Bauern geführt; die Prozesse dauern manchmal sehr lange und kosten viel Geld; übrig bleibt eine Feindschaft zwischen beiden Parteien; so datiert das gespannte Verhältnis zwischen Poysdorf und Ketzelsdorf schon seit dem ausgehenden Mittelalter.

Quellen:

Herrschaftsakte im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Gemeinde-Archiv der Stadt Poysdorf — leider 1945 verbrannt.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1974, S. 163 + 164